

Helga Kohler-Spiegel

# »Gott war an diesem Ort, und ich, ich wusste es nicht« (Gen 28)

## || *Theologie-Treiben aus Erfahrung*

**Biblische Texte sind geronnene Erfahrung, die in der auslegenden Gemeinschaft lebendig werden.**

**Sie ermutigen zum Sprechen von den eigenen Erfahrungen, aus denen dabei Theologie werden kann.**

● »Das macht keinen Sinn«, sagen wir, wenn es uns nicht gelingt, eine Erfahrung zu verstehen und einzuordnen. Erlebnisse werden besprochen und erzählt, reflektiert und verarbeitet, damit aus ihnen Erfahrungen werden können. Aus therapeutischen Prozessen ist bekannt, wie notwendig es für Menschen ist, ihre Erfahrungen einzuordnen, zu verstehen, zu deuten, ihnen Be-Deutung und Sinn zu geben. Glück und Leid, Umgang mit Schuld, krumme Wege und Liebesgeschichten – alles wird zu verstehen und zu deuten gesucht, all das wird auch »theologisiert«.

»Theologie« entsteht aus solchen Versuchen, Erlebtes im Kontext von Glaubensüberzeugungen zu verstehen und einzuordnen. »Theologie« entsteht aus solchen Deutungsprozessen, Erfahrungen kondensieren zu theologischen Aussagen.

Mündlich erzählt, in Einzeltexten niedergeschrieben, gesammelt, überarbeitet, neu zusammengefügt, ergänzt ... – als spannender und

Jahrhunderte dauernder Prozess ist die Verschriftung der Bibel bis zu ihrer Kanonisierung zu verstehen. Zeit- und kontextabhängig zeigt das Grunddokument jüdisch-christlichen Glaubens, wie Menschen ihre Erfahrungen mit, ohne und manchmal auch gegen Gott in Sprache fassen und deuten.

Historische Entwicklungen, politische Interessen und soziale Prozesse beeinflussen die mündliche Überlieferung und die Verschriftung einzelner Erzählstränge im Ersten und im Neuen Testament. Diese Vernetzung vielfältiger und vielstimmiger Entwicklungen auf der Basis biblischer Fachwissenschaft im Einzelnen nachzuzeichnen, ist hier nicht möglich; vor allem für die frühen Überlieferungen werden historische Aspekte unterschiedlich bewertet und kontrovers diskutiert.<sup>1</sup>

Die Geschichten der jüdisch-christlichen Überlieferung, die biblischen Geschichten, sind jedenfalls keine Siegesgeschichten, sondern Geschichten von Menschen, die Brüche und Irrwege in ihrem Leben durchmachten, die Schuld und Trauer kennen ebenso wie Freude, die keine weiße Weste haben. Sie erzählen, wie Menschen vor mir und um mich herum das Leben gestaltet und gemeistert haben. An exemplarischen Texten sei dies im Folgenden verdeutlicht.

## Vorm Dornbusch (Ex 3,1ff)

● Nach dem Drama des Überlebens am Beginn seines Lebens, wächst Mose zuerst in seiner eigenen Familie auf, dann am Hof des Pharao, mit allen Möglichkeiten für eine erfüllte Zukunft. Nach der Ermordung eines Sklavenaufsehers flieht er in die Steppe, lässt sich dort nieder und heiratet. Das Leben scheint seinen Weg genommen zu haben, Familie, Schaf- und Ziegenherden, die Zukunft scheint festgelegt. Doch Mose kommt beim Weiden seiner Herde in die Nähe »Gottes«, zum Gottesberg. Martin Buber übersetzt Ex 3,2: »Und SEIN Bote ließ von ihm sich schauen in der Lohe eines Feuers mitten aus dem Dornbusch.«

Gott zeigt sich, Gott lässt sich schauen. Mose wird neugierig, Gott schaut, wie Mose herantritt, um zu schauen, und redet ihn an. Mose ist beim Namen gerufen. Mose sagt, die Bedeutung dieser Worte noch nicht ahnend: »Da bin ich.« Und Gott macht sich kenntlich: »Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams und Sarahs, Isaaks und Rebekkas.«

Gott stellt sich vor als »Gott deines Vaters und deiner Mutter«. So wird uns Gott zuerst vertraut – als der Gott, von dem unsere Eltern reden (oder eben nicht reden), zu dem unsere eigenen Eltern beten (oder nicht beten). Gott kommt uns zuerst nahe als der Gott unserer Familie mit der damit verbundenen Atmosphäre, mit den Bildern, den Gefühlen, den Worten. Erst dahinter kommt die Tradition, der Gott unserer Großeltern, unserer Vorfahren und der langen Jahrhunderte vor uns.

Mose weiß, wie er zu reagieren hat: Die religiöse Tradition lehrt ihn, dass er sein Gesicht zu verbergen habe, da niemand Gott schauen könne. Gott aber, so sagt diese Begegnung mit Mose, Gott aber schaut, sehr genau sogar. An-

geschaut hat Gott das Elend und die Bedrückung seiner Menschen, gehört den Schrei und die Leiden, zu befreien ist Gott gekommen, so die Botschaft im Ersten Testament.

Mose widerspricht mit keinem Wort, Mose weiß vom Elend und von der Not in Ägypten, er war es ja, der einen Aufseher erschlagen hatte. Doch all das hat eigentlich mit ihm nichts mehr

### »Gott aber schaut.«

zu tun. Er ist in der Steppe, verheiratet, sein Leben verläuft geordnet. Bis die Anrede Gottes dies alles verändert: »Nun geh, ich schicke dich ..., führe mein Volk ... Ich werde da sein bei dir.« (Ex 3,10.12) Das ist der Name Gottes: »Ich bin da«; so ist Gott erfahrbar: »Ich werde da sein, als der ich da sein werde.« (Ex 3,14)

Mose, beim Namen gerufen, antwortet: »Da bin ich.« Mose hat verstanden, dass der Name Gottes »Ich-bin-da« ihm selbst zum Auftrag wird. »Gott« geschieht, wo ein Mensch da ist, mit seiner Aufmerksamkeit und Achtsamkeit, wo ein Mensch ganz präsent ist, wo ein Mensch – wie Mose – sieht und hingehet und hört und antwortet und zu handeln und zu verändern beginnt. Aus der Begegnung mit Gott wird theologisches Reden von Gott.

»Ich bin da« ist die Erfahrung, die zum Namen Gottes wird, »ich werde da sein« ist die Zusage und die Gewissheit, mit der Menschen Gott erfahren. Weder als »er« noch »sie«, sondern im »Ich-bin-da« zeigt sich Gott, sowohl in Frauen als auch in Männern. Gott geschieht im Handeln der Menschen, die sich berühren lassen von der Not und der Freude des anderen, die sich nicht zufrieden geben mit der Welt, wie sie ist. So war die Erfahrung dieser Flüchtlingsgruppe aus Ägypten, die Erfahrung von Mirjam, Mose und Aaron, sie hat die jüdisch-christliche Theologie geprägt.

## Jakobsleiter (Gen 28,10ff)

● Ein zweites Beispiel: Jakob, der Trickser, hat in seiner engen Beziehung zur Mutter den Bezug zu seinem Bruder und zu seinem Vater verloren. In zwei Parteien gespalten steht die Familie vor uns. Das kann nicht gut gehen, das wissen wir. Es kommt zum Konflikt, er wird nicht auf der Elternebene, sondern auf der Ebene der Kinder ausgetragen. Esau schwört Rache, er will Jakob »erwürgen«. Auf Anraten der Mutter, die eine Eskalation der Situation verhindern will, verlässt Jakob das Elternhaus.

Er, der alles haben wollte, hat alles verloren. Auf der Flucht, »am Abend, als die Sonne untergegangen war«, legt sich, so sagt der Text, Jakob auf einen Stein, um zu schlafen. Bildlich spricht der Text von Nächten, in denen wir den Eindruck haben, wir schlafen auf einem Stein, so hart und so schwer, so verspannt und schmerzhaft. Jakob jedenfalls schläft auf einem Stein (hat

### »schlafen auf einem Stein«

er auch verdient, mag man denken). Aber in dieser Nacht findet Bewegung statt zwischen Himmel und Erde; im Traum wird verbunden und in Beziehung gesetzt, was bisher getrennt war. Das Erlebte kann neu gesehen werden, »in neuem Licht« – wie wir sagen. Und Jakob erlebt den erschlichenen Segen noch einmal; was er erzwingen wollte, widerfährt ihm nun.

Wir wissen nicht genau, was sich und wie es sich abgespielt hat. Die Szene erinnert an Nelly Sachs, wenn sie schreibt: »Ihr Ungeübten, die in den Nächten nichts lernen. Viele Engel sind euch gegeben. Aber ihr seht sie nicht.« Wie immer: Jakob hat etwas verstanden. Am nächsten Morgen kann Jakob diesen Stein salben, wie wenn er mit dem Stein seine Schuld salben wür-

de, um sie zu heilen, um sie zu verändern. Sie bleibt, er stellt sie anschließend sogar als Mahnmal, als Erinnerungszeichen auf.

Noch viele leidvolle Schritte muss er tun, bis er wieder zurückkommen und sich mit seinem Bruder Esau versöhnen kann. Doch Jakob hat in dieser Nacht verstanden: »Gott war an diesem Ort, und ich, ich wusste es nicht.« In dieser langen Nacht, in den langen Nächten auf einem Stein ist Gott zugegen – die Erfahrung wird zur Glaubensaussage; theologisch verbindet sie sich mit der Erfahrung der Nähe Gottes in Leid, in Folter und Tod.

## Maria und Elisabeth (Lk 1, 39–56)

● Als drittes Beispiel sei ein neutestamentliches genannt. Auch im Lukasevangelium haben Begegnungsgeschichten einen besonderen Stellenwert, am Beginn stehen zwei Frauen mit ihren Söhnen: Da ist die eine, die zu alte, verheiratete Frau Elisabeth; und da ist die jüngere Frau Mirjam, noch ohne Mann lebend. »Mit Eile«, so sagt Lukas, geht die jüngere zur älteren Frau, sie verbringen drei gemeinsame Monate. Was die beiden Frauen miteinander erleben, bringt uns Lukas in den Worten nahe: Jubel und Freude, erfüllt und gesegnet. Und Maria singt, sie singt diesem Gott, den sie als neues Leben in sich erfährt: »Es preist meine Seele Gott den Herrn und in Jubel geraten ist mein Geist über Gott meinen Retter.«

Lukas lässt Maria im »Magnifikat« von Gottes Zusage singen, hinzusehen, wo Menschen leiden, wie damals in Ägypten. Entgegen der Welt von Kaiser und Herrscher, von Augustus und Herodes wird hier »frohe Botschaft« erzählt: Gott, so überliefert Lukas, Gott zeigt sich in der Freundin an der Seite, im Jubel der Freundin

über das neue Leben. Erfahrung ist hier zu »Theologie« geworden: Es hat mit Gott zu tun, wenn sich eine Freundin mitfreut über neues Leben, über einen neuen Anfang, auch wenn man es noch so wenig sehen kann wie eine Schwangerschaft in ihren ersten Wochen.

Erfahrungen mit Gott, gegen Gott und auch ohne Gott sind biblisch überliefert als »Gotteswort in Menschenwort«<sup>2</sup>. Geronnen aus den Erfahrungen und immer wieder überarbeitet – so

### »Gott zeigt sich im Jubel der Freundin.«

verstehen wir heute den Entstehungsprozess biblischer Texte. Umgekehrt eröffnet dieser Entstehungsprozess den Zugang zum Verstehen der Bibel durch alle Jahrhunderte hindurch: Bibel lesen, mit der Bibel leben heißt, ständig nach Deutung der eigenen Erfahrungen zu suchen und so Theologie zu treiben, indem Menschen erzählen, was sie erleben, und ihre Erfahrungen gemeinsam mit anderen – im Licht des Glaubens – deuten.

## Geronnene Erfahrungen

- Lateinamerikanische Christinnen und Christen nehmen Brot und die Bibel, um diese »biblische« Art des Theologie-Treibens auszudrücken: Sie verstehen Gottes Wort im Buch der Bibel und in der Bibel des Lebens. Die Bibel ist mit den Augen des (alltäglichen) Lebens zu lesen. »Und sie lesen die Bibel auch nicht so sehr, um die Bibel zu verstehen. Sie lesen die Bibel, um das Leben zu verstehen. Die Bibel ist das Instrument, um das Leben zu interpretieren und Gott zu entdecken.«<sup>3</sup> Bibel wird dort lebendig, wo sie im Zusammenhang des eigenen Lebens gelesen wird.

Um mit der Bibel das Leben zu verstehen, müssen Menschen sich selbst ernst nehmen. Jede und jeder muss überzeugt sein: »Es gibt Dinge, die nur ich habe und kenne und die ein anderer nicht weiß oder kennt. Diese Dinge kann ich den anderen beibringen!«<sup>4</sup> Bibel nimmt die einzelne Person ernst, jeder Mensch hat Bedeutsames zu sagen.

Das Leben ernst zu nehmen, vom Leben auszugehen, heißt: Wir sind zurückgeworfen auf unser Leben und auf die Fragen unseres Lebens. »Das Volk der Bibel stellte viele Fragen über das Leben, bevor es anfang, die Bibel zu schreiben. Mit Gottes Hilfe suchte und fand es die Antworten. Es schrieb die Fragen und die Antworten auf. Und das ist die Bibel, die wir kennen. (...) Wenn wir keine Fragen über das Leben stellen, wenn wir nicht gemeinsam versuchen, die Probleme des Lebens zu lösen, werden wir die Bibel nicht ganz verstehen können.«<sup>5</sup>

Wir – das bedeutet immer: Frauen und Männer und Kinder jeden Alters. Carlos Mesters hat dies für europäische Christinnen und Christen bewusst gemacht. Also: Welche Fragen beschäftigen mich zur Zeit – die eigene Partnerschaft oder eine Situation am Arbeitsplatz, das eigene Älterwerden oder Veränderungen bei eigenen Kindern? Bibel ist entstanden, indem Menschen ihre Fragen und ihre Geschichten mit Gott weitererzählt haben, umgekehrt wird Bibel lebendig, wo Menschen, Männer und Frauen einander ihre Lebensgeschichten, ihre großen und kleinen Erlebnisse, ihre befreienden und bedrückenden Erfahrungen erzählen.

## Text und Erschließung

- Der Alttestamentler Friedolin Stier schreibt in seinen Tagebüchern: »Die Bibel ist kein Buch, das in unserer Sprache von unseren Alltagsdin-

gen redet. Ferne Zeiten, fremde Völker, unverständliche Namen ... Es ist, als kämen wir in ein fremdes Land, in dem wir uns nicht zu helfen wissen.«<sup>6</sup> Um die Erfahrungen der Bibel verstehen zu können, muss man zuerst den Text genau lesen – laut, in der Melodie des Textes, oder leise, mehrfach wiederholend; es braucht auch die Arbeit mit verschiedenen, auch ungewohnten Übersetzungen. Wichtige oder häufig vorkommende Worte können im Text unterstrichen werden, Überleitungen, Orts- und Zeitangaben im Text, Handlungsabläufe und Gesprächsverläufe markiert, Verkürzungen im Bibeltext ausformuliert, Männer und Frauen benannt werden.

Dann ist es an der Zeit, Bücher, Lexika und exegetische Kommentare zur Hand zu nehmen, um Hintergründe, Beziehungen u.a. zu ergänzen, um am Wissen anderer die eigenen Gedanken zu überprüfen, zu erweitern und zu vertiefen. Im Anschluss an diese Auseinandersetzung mit einem Textabschnitt kann formuliert werden

### »die eigenen Gedanken überprüfen«

worum es beim jeweiligen Text geht, welcher Fokus, welche Kerngedanken betont werden sollen. Oder es kann – anders gesagt – überlegt werden, welches Problem, welche Fragen, welche Sorge oder Angst auslösend waren, dass dieser Text so überliefert und aufgeschrieben wurde.

Nun können sich die eigene Geschichte und die eigenen Anknüpfungspunkte mit der biblischen Szene verbinden; ich bringe meine Lebenswirklichkeit mit dem bisher Entdeckten in Verbindung. Dies ist aber nicht linear, sondern kreisend zu verstehen, die eigene Perspektive begleitet mich – reflektiert oder unausgesprochen – bei jeder Annäherung an einen Bibeltext. Und ich frage, wozu der Text mich und uns bewegen will, ob er mir Trost gibt oder Mut macht oder

mich zum Handeln herausfordert. So verbindet sich die genaue Arbeit am Text mit sozialgeschichtlichen Fragestellungen, mit dem Erfassen vorhandener Symbole und mit psychologischem Verstehen der Begegnungen und Szenen.<sup>7</sup>

Die Bibel ist in der Gemeinschaft des Volkes Gottes entstanden und darin weitergegeben, bis heute wird Bibel zuerst in der Gruppe lebendig. Denn jede Person bringt in der Arbeit am Text etwas ein, was nur sie einbringen kann; damit bekommen verschiedene Lebens- und Glaubenssituationen ihren Platz. Jede Person hat ihren eigenen Blickwinkel, sie hat ihren eigenen Zugang zum Text. Dieser prägt auch, was jede Person von diesem Bibeltext und vom Leben, das damit zur Sprache kommt, aufnehmen und verstehen kann. Der heutige Kontext einzelner Personen und der jeweiligen Gruppe verknüpft sich mit dem Text damals, nicht auf der Wortebene des Textes, sondern im tieferen Verständnis der jeweiligen Erfahrungen, die in einem Text gefasst und überliefert werden.<sup>8</sup>

### Sprache finden und handeln

- Um in Sprache zu fassen, was an Erfahrung vom biblischen Text verstehbar ist, ist Sprache für die eigenen Fragen und Erfahrungen nötig. Wer Bedeutsames vom Glauben sagen will, muss auch Bedeutsames vom Leben sagen können, für sich Sprache findend und zugleich anderen Sprache anbietend. Es geht dabei nicht darum, »religiöse Sprache« oder »theologische Sprache« zu lernen, sondern eine »Sprache für Religiöses« zu entwickeln, für die Erfahrungen, die Menschen in den verschiedenen Jahrhunderten im Licht des Glaubens deuten. Zugleich ruft biblisches Reden von Gott dazu auf, mit offenen Augen zu leben. »Jesus lehrte ... eine Mystik der offenen Augen, die mehr und nicht weniger sehen als andere,

die vor allem unsichtbares, ungelegenes Leid sichtbar machen und ... auch darauf aufmerksam machen.«<sup>9</sup>

Das »Buch der Bücher« ermutigt, Theologie zu treiben aus Erfahrung, von Gott zu reden

<sup>1</sup> Vgl. J. P. Miranda, Kleine Einführung in die Geschichte Israels, Stuttgart 2002; Th. Staubli, Begleiter durch das Erste Testament, Düsseldorf 1997.

<sup>2</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dei Verbum 12f.

<sup>3</sup> C. Mesters, »Die Bibel ist wie ein Fotoalbum in einer

Familie«, Interview, in: Kirchenzeitung vom 21. Oktober 1990, 9.

<sup>4</sup> C. Mesters, Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben. Ein Bibelkurs aus Brasilien für uns. Bd. 1, Mainz-München 1983, 16.

<sup>5</sup> C. Mesters, ebd., 19.

<sup>6</sup> Wenn aber Gott ist ... Ein

im Blick auf die eigenen Erfahrungen und die der Mitmenschen, auf dem Hintergrund von Freude und Not, Glück und Leid. Denn es ist uns zugesagt: Wir können leben, mit offenen Augen – ohne allzu viel Angst ...

Fridolin Stier Lesebuch, hg. von E. Beck und G. Miller, Hildesheim 1991, 40.

<sup>7</sup> Vgl. Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, Vatikan 1993.

<sup>8</sup> Diese Gedanken gehen auf die gemeinsame Arbeit von Dr. Hildegard Lorenz, Mag.

Barbara Knittel und mir im Rahmen der Batschunser Bibelschule zurück.

<sup>9</sup> J. B. Metz, So viele Antlitze, so viele Fragen, in: ders. und H.-E. Bahr, Augen für die Anderen. Lateinamerika – eine theologische Herausforderung, München 1991, 53.

## Der Zweifler

Immer wenn uns

Die Antwort auf eine Frage gefunden schien

Löste einer von uns an der Wand die Schnur der alten

Aufgerollten chinesischen Leinwand, so dass sie herabfiel und

Sichtbar wurde der Mann auf der Bank, der So sehr zweifelte.

Ich, sagte er uns

Bin der Zweifler, ich zweifle, ob

Die Arbeit gelungen ist, die eure Tage verschlungen hat.

Ob, was ihr gesagt, auch schlechter gesagt, noch für einige Wert hätte.

Ob ihr es aber gut gesagt und euch nicht etwa

Auf die Wahrheit verlassen habt dessen, was ihr gesagt habt.

Ob es nicht vieldeutig ist, für jeden möglichen Irrtum

Tragt ihr die Schuld. Es kann auch eindeutig sein

Und den Widerspruch aus den Dingen entfernen; ist es zu eindeutig?

Dann ist es unbrauchbar, was ihr sagt.

Euer Ding ist dann leblos.

Seid ihr wirklich im Fluss des Geschehens?

Einverstanden mit

Allem, was wird? Werdet ihr noch?

Wer seid ihr? Zu wem

Sprecht ihr? Wem nützt es, was ihr da sagt?

Und nebenbei:

Lässt es auch nüchtern?

Ist es am Morgen zu lesen?

Ist es auch angeknüpft an Vorhandenem?

Sind die Sätze, die

Vor euch gesagt sind, benutzt, wenigstens

widerlegt? Ist alles belegbar?

Durch Erfahrung? Durch welche?

Aber vor allem

Immer wieder vor allem ändern:

Wie handelt man

Wenn man euch glaubt, was ihr sagt?

Vor allem: Wie handelt man?

Nachdenklich betrachteten wir mit

Neugier den zweifelnden

Blauen Mann auf der Leinwand,

sahen uns an und

Begannen von vorne.

Bertolt Brecht, Der Zweifler, in: Die Gedichte, Suhrkamp Frankfurt 1981, 587.